

VI.

Der Anteil des Denkens am musikalischen Kunstgenuß.

Von

Paul Feldkeller.

»Musik ist die zudringlichste und auch wieder die nachsichtigste Kunst. Die jämmerlichste Drehorgel, so sich vor unserem Haus postiert, muß man hören, aber zu hören braucht man selbst einer Mendelssohnschen Symphonie nicht.«
Eduard Hanslick.

I.

Es kann davon keine Rede mehr sein, daß man das Wesen irgendwelcher ästhetischer Werte im denkenden Erkennen suchen darf. Früheren Zeiten war freilich die Ansicht geläufig, das ästhetische Verhalten sei ein »dunkles« Erkennen. So ist das Schöne für Leibniz die dunkel vorgestellte Harmonie, die Ästhetik für Baumgarten eine Theorie der dunklen Vernunft (*gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi*; R. Zimmermann, *Gesch. d. Ästh.* 166 ff.). Bei dem geringen Grade, in dem man Denk- und Vorstellungs- von anderen Erlebnissen unterschied, ist dieser Intellektualismus verständlich, ja er beeinflußt noch den Vater des modernen Voluntarismus, denn auch für Schopenhauer ist das ästhetische Verhalten eine »Erkenntnis der Ideen«, und bezüglich der Musik spricht er von einem intuitiven Erfassen der Zahlenverhältnisse (*Welt a. Wille u. V.* § 52).

Es bedarf wohl in der Gegenwart keiner weitläufigen Darlegung mehr, daß dem Intellekt eine solche Bedeutung für den reinen Vorgang des ästhetischen Genießens nicht zukomme. Abgesehen davon, daß der Intellekt und seine Produkte durchaus Gegenstand des Genießens sein können, ist er auch wichtig für das Zustandekommen des ästhetischen Verhaltens als ein Faktor neben anderen, mit welchen er den ästhetischen Genuß vielfach erst ermöglicht. Nimmermehr aber hat trotz vereinzelter gegenteiliger Meinungen auch in neuerer Zeit¹⁾ der Kern, das eigentliche Wesen des ästhetischen Ge-

¹⁾ So bei Willi Nef, *Die Ästh. als Wiss. d. anschaul. Erkenntnis*, Leipzig 1898. Vgl. auch Edith Landmann-Kalischer, *Über den Erkenntniswert ästh. Urteile*, *Arch. Zeitschr. f. Ästhetik u. allg. Kunstwissenschaft.* X.